

WUPPERTAL: TRISTAN UND ISOLDE Premiere 8.3.2009

Endlich wieder großer Wagner im wunderschön und großzügig renovierten Wuppertaler Opernhaus, wo es vor einiger Zeit noch einen „Ring des Nibelungen“ gab und der Rezensent - diese persönliche Note darf erlaubt sein - in der Saison 1966/67 seine erste Wagner-Oper erlebte, „Lohengrin“ mit Sandor Konya. Das Wuppertaler Haus hatte große Zeiten im Schatten der Rheinoper von Düsseldorf/Duisburg, geriet lange in Vergessenheit und ist nun aus seinem Dornröschen-Schlaf erwacht.

Und dabei hat Wuppertal in Sachen Wagner-Geschichte mehr zu bieten als manchem Verehrer seiner musikdramatischen Kunst bekannt sein mag. Am 23. Dezember 1828 wurde im Haus Kipdorf die Dichterin **MATHILDE WESENDONCK** unter dem Namen Agnes Luckemeyer geboren. Ihr Vater Carl Luckemeyer betrieb dort zunächst eine Garn- und Wollfärberei, die er später zu einer Produktionsstätte für Wolle und Seide ausweitete. Otto Wesendonck, ebenfalls Textilkaufmann und in Wuppertal-Elberfeld geboren, lernte Agnes 1847 auf einer Hochzeit kennen. Er bat sie bei der Verlobung ein Jahr später, den Namen seiner 1844 auf der Hochzeitsreise an Typhus verstorbenen Frau Mathilde anzunehmen. Alles Weitere ist hinlänglich bekannt. Die Wesendoncks zogen nach Zürich, Mathilde lernte den dort im Exil lebenden Wagner kennen, wurde später seine Muse. Und seine unerfüllte



Liebe zu ihr wurde neben der Philosophie Schopenhauers („Die Welt als Wille und Vorstellung“) ein Motiv für sein „handliches Zwischenwerk“ „Tristan und Isolde“. Unerwähnt soll hier nicht bleiben, dass auch Hans Knappertsbusch in Wuppertal-Elberfeld geboren wurde.

Was lag also näher für den Generalintendanten **GERD LEO KUCK** und seine Dramaturgin **KARIN BOHNERT**, das Werk Wagners im neu erstrahlenden Opernhaus mit „Tristan und Isolde“ beginnen zu lassen, und er übernahm auch gleich die Regie. Dazu holte er sich den auch als Wagner-Regisseur erfahrenen Schweizer Bühnenbildner **ROLAND AESCHLIMANN**, der 2004 in Genf einen wunderbaren „Parsifal“ herausbrachte, welcher auch schon in

Deutschland gastierte. Aeschlimann schuf einen klar konturierten geometrischen tiefen Raum, der im Prinzip die Welt der Nacht Tristans bilden soll. Er ist nach vorn abgedeckt durch einen Gazevorhang, der sein wie immer eindrucksvolles und auf dezenten Farbtönen basierendes Lichtkonzept ermöglicht. Mit ihm kann Aeschlimann Stimmungen und plötzliche dramatische Entwicklungen in einer Zweidimensionalität im Vordergrund und in der Tiefe unterstreichen und so die Aussagekraft der Musik verstärken. Ursprünglich sollte dieser Raum sich auch noch unmerkbar bewegen und verschieben, um den trügerischen Gehalt der Beziehungen der Protagonisten zueinander optisch zu verdeutlichen. Dazu kam es - wohl aus organisatorischen Gründen - leider nicht mehr. Aber auch seine spärliche und umso intensiver wirkende Ausstattung zeigte ausdrucksvolle Wirkung, wenn auch auf den Rängen besser als im Parkett. Im 1. Aufzug agieren Isolde und Brangäne an der Bühnenkante sozusagen in der Realität. Hinter dem Vorhang ist die Traumwelt und bereits vorgezeichnete Nacht Tristans. Isolde tritt gemeinsam mit Tristan in diesen Raum unmittelbar nach dem Liebestrank ein, und damit in seine Traumwelt, in der sich ihre Liebe nicht verwirklichen kann - ein starker dramaturgischer Moment. Ein golden erhellter Ring im Hintergrund symbolisiert dezent ihre Verbindung, die sie, ohne dass Schiffsvolk und König Marke sichtbar werden, schon jetzt in unverstanden einsamer Zweisamkeit erleben. Nachdem im 2. Aufzug lediglich Lichtvariationen im gleichen Bühnenbild für Akzente sorgen, sehen wir im 3. Aufzug eine flache graue Stelengruppe als Lager Tristans, die an die zentrale Holocaust-Gedenkstätte Deutschlands von Peter Eisenman in Berlin erinnert. Kahle Grautöne beherrschen hier die traurige Stimmung Tristans und Kurwenals, während der Hirt wieder draußen sitzt, als Teil der Realität. Damit spielte die Bühne und das Lichtkonzept Aeschlimanns in der Führung der Personen eine größere Rolle als die Personenregie des Regisseurs.



Nach einem anfänglich insbesondere aufgrund der auf hohem darstellerischen Niveau agierenden **MARION AMMANN** als Isolde und **ANETTE BOD** als Brangäne noch überzeugenden Personenkonzept, verflachte dieses im 2. Aufzug immer mehr, wo man schließlich sogar Rampenstehen erleben musste.

Auch im 3. Aufzug schienen die Akteure weitgehend sich selbst überlassen, während doch gerade in einer Ausstattung mit so viel Ruhe und Symbolik wie dieser eine stringente Personenführung wichtig gewesen wäre. Man erinnerte sich an Wieland Wagner. Die sehr wallenden, aber in gutem Kontrast - wo angezeigt - zu den Farben des Bühnenbildes stehenden Kostüme von **ANDREA SCHMIDT-FUTTERER** machten dabei intensivere Bewegungen nicht gerade leichter.

Nach ihrem großen Erfolg in Münster sang und gestaltete die Schweizerin **MARION AMMANN** die Isolde auch in Wuppertal mit einer jungdamenhaften Jugendlichkeit, die einen in den Bann zog. Gleich zu Beginn stellte sie mit sicherem Forte die emotionalen Ausbrüche über ihre Schicksalsfahrt nach Cornwall glaubhaft da, wobei ihr die beiden hohen „C“ (u.a. „Mir lacht das Abenteuer“) mühelos gelingen. Kurz darauf ist dann verinnerlichte Lyrik zu hören, so bei „Mir erkoren, mir verloren“ und „... er sah mir in die Augen. Seines Elendes jammerte mich!“ Die Ammann singt die Isolde mit großer Emphase und spielt sie mit einnehmender Authentizität. Sie ist bei weitem keine Hochdramatische - ihre Isolde hat ein anderes, jugendliches und vorwiegend lyrisches Profil, das aber deshalb nicht weniger überzeugt - eine kultivierte Stimme mit hervorragender Diktion und Farbgebung. **ANETTE BOD** mit ihrem Rollendebüt als Brangäne fing mit dieser starken Partnerin gut an, durchaus auch mit guter Attacke und durchwegs überzeugender Darstellung. Ihre Stimme versteifte sich wohl auch aufgrund einer zu intensiven Tongebung gegen Ende des 1. Aufzugs und über den Rest der Aufführung immer mehr. Weniger wäre da sicher mehr gewesen.



Leider konnte der Amerikaner **JOHN UHLENHOPP** als Tristan nicht auf dem Niveau seiner Partnerin agieren, und zwar weder stimmlich noch darstellerisch, was natürlich den Gesamteindruck dieser Premiere trübte. Seine Stimme ist zu guttural, entfaltet keinen tenoralen Klang, abgesehen von einigen schöneren Tönen, die immer wieder einmal gelangen. Man hatte den Eindruck, dass es sich um einen Bariton handelte, der in tenorale

Höhen drängt. Im 3. Aufzug wirkte sein Vortrag sehr angestrengt, was aber z.T. auch an den häufigen Tempowechseln und -dehnungen des Dirigenten gelegen haben mag. Leider konnte Uhlenhopp auch keine größeren Emotionen vermitteln, er sang den Part im 2. Aufzug mehr herunter als dass er ihn gesanglich darstellte. Der noch sehr junge **KAY STIEFERMANN** als draufgängerischer Kurwenal mit seinem Rollendebüt hingegen ließ einen klangvollen und äußerst prägnanten Bariton erklingen, der noch etwas unbehauen ist, aber sicher viel Zukunftspotenzial hat - ein echter Lichtblick an diesem Abend. Auch der Marke von **GREGORY REINHART** wusste mit einer charaktervollen und kräftigen Stimme, mit der er seinen Vortrag klar und prägnant und bei guten Höhen gestaltete, voll zu überzeugen. **CORNEL FREY** sang einen schönstimmigen jungen Seemann aus dem Off, und **BORIS LEISENHEIMER** war ein guter Hirte mit einer etwas kleinen Stimme. Der Steuermann war **ANDREAS HEICHLINGER**. **OLAF HAYE** war als Melot stimmlich fast ein Totalausfall. Der von **JAUME MIRANDA** einstudierte **HERRENCHOR DER WUPPERTALER BÜHNEN** sang nicht allzu gut hörbar aus dem Off.

GMD TOSHIYUKI KAMIOKA begann das „Tristan“-Vorspiel mit dem **SINFONIEORCHESTER WUPPERTAL** in der Tat langsam und schmachtend, wie es Wagner wollte, ja fast unbemerkt, ohne Auftrittsapplaus. Das schaffte eine ganz besondere Stimmung. Er fand im 1. und 2. Aufzug auch die richtigen dynamischen Tempi für den Dialog Isolde mit Tristan sowie die große Begegnungsszene und dann die Ruhe für das Duett. Leider neigte er aber im 3. Aufzug zu häufigen Tempowechseln, mit denen die Sänger zu kämpfen hatten. Ein oft viel zu langsamer Schlag ließ den musikalischen Fluss bisweilen abbrechen und sorgte dafür, dass sich der große Bogen letztlich nicht einstellte. Im 3. Aufzug war auch die Lautstärke manchmal zu hoch. Insgesamt zeigte das Orchester aber eine ansprechende Leistung, wenn man die fehlende Wagner-Erfahrung bedenkt.



Bei Isoldes Liebestod schienen sich die lyrischen Töne Marion Ammanns mit den zart-violetten Farbtönen Aeschlimanns zu vereinigen und nicht nur akustisch, sondern auch optisch in ihnen zu vergehen - ein schönes Finale an der „neuen“ Wuppertaler Oper.

Fotos: Michael Hörnschemeyer (1-3), Klaus Billand (4)

Klaus Billand, Der Neue Merker, Wien (www.der-neue-merker.eu)